

# Wochenblatt

Pernsprecher

\*\* No. 18. \*\*

Telegramm - Adresse:

Wochenblatt Pulsnitz.

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.  
Beiblätter: Illustr. Sonntagsblatt und landw. Beilage.  
Abonnement: Monatl. 50 h, vierteljährlich 1.25, bei freier Zustellung ins Haus sowie durch die Post unter No. 8059 1.40.

für Pulsnitz  und Umgegend

## Amts-Blatt

des Königl. Amtsgerichts und des Stadtrathes zu Pulsnitz.

Inserate für denselben Tag sind bis vormittags 10 Uhr aufzugeben.  
Preis für die einspalt. Zeile oder deren Raum 10 h, Reklame 20 h.  
Bei Wiederholungen Rabatt. Alle Annoncen-Expeditionen nehmen Inserate entgegen.

Amtsblatt für den Bezirk des Königl. Amtsgerichts Pulsnitz, umfassend die Ortschaften: Pulsnitz, Pulsnitz M. S., Böhmisch-Vollung, Großröhrschorf, Brettnig, Hauswalde, Ohorn, Obersteina, Niedersteina, Weißbach, Oberlichtenau, Niederlichtenau, Friedersdorf, Chiemenndorf, Mittelbach, Großnaundorf, Eichtenberg, Kl. Dittmannsdorf.  
Druck und Verlag von E. Förster's Erben. Expedition: Pulsnitz, Bismarckplatz Nr. 265. Verantwortlicher Redakteur Otto Dorn in Pulsnitz.

Nr. 126.

Donnerstag, den 23. Oktober 1902.

54. Jahrgang.

### Unentgeltliche bakteriologische Untersuchung zur Feststellung ansteckender Krankheiten durch die Zentralstelle für öffentliche Gesundheitspflege.

Die rechtzeitige Feststellung des Vorhandenseins ansteckender Krankheiten, welche sowohl für den Kranken als insbesondere auch für die Allgemeinheit zur Ermöglichung der alsbaldigen Anordnung von Vorbeugungsmaßnahmen gegen Weiterverbreitung der Krankheit vom größten Werte ist, kann in zahlreichen Fällen mit Sicherheit nur durch bakteriologische Untersuchungen erfolgen. Um letztere allgemein zu ermöglichen und deren Unterlassung aus Scheu vor den entstehenden Kosten zu verhüten, ist die Zentralstelle für öffentliche Gesundheitspflege mit der unentgeltlichen Vornahme dieser Untersuchungen beauftragt worden.

Die Ausführung derartiger Untersuchungen ist von den behandelnden Ärzten, soweit ihnen nicht die in den Städten Dresden, Leipzig und Chemnitz vorhandenen Untersuchungsanstalten kostenfrei zur Verfügung stehen, unmittelbar bei der Zentralstelle für öffentliche Gesundheitspflege in Dresden zu beantragen. Hierbei wird den Ärzten angeheimgegeben, sich mit genannter Zentralstelle wegen des Bezugs sterilisierter Gefäße zur Aufnahme der einzuliefernden Untersuchungsteile ins Vernehmen zu setzen.

Die Bestimmungen der Verordnung vom 12. Dezember 1900 zur weiteren Ausführung des Reichsgesetzes vom 30. Juni 1900 z. — Gesetz-Blatt 967 — werden durch gegenwärtige Bekanntmachung nicht berührt.  
Dresden, den 4. Oktober 1902.

Ministerium des Innern  
v. Meisch.

Kreiser.

### Bekanntmachung.

Die auf das 2. Halbjahr 1902 fällig gewordenen

### Staats- und Kommunal-Abgaben

Dienstag, den 28. dls. Mts.

und nunmehr sofort, spätestens aber bis  
in unsere Stadtkasse abzuführen.  
Pulsnitz, am 21. Oktober 1902.

Der Stadtrat.  
Dr. Michael, Bürgermeister.

### Bekanntmachung.

Auf Parzellen-Nummer 598 am Wege nach Obersteina (an der Linde) kann Schutt abgeladen werden und zwar an der hierfür bezeichneten Stelle.  
Das Abladen von Schutt, Müll und Asche auf Straße B wird nunmehr untersagt, ebenso wie dies auch sonst auf öffentlichen Straßen und Plätzen verboten ist.  
Zu widerhandlungen werden nach § 366<sup>10</sup> des Reichsstrafgesetzbuchs mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder im Uneinbringlichkeitsfalle mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.  
Pulsnitz, den 23. Oktober 1902.

Der Stadtrat.  
Dr. Michael, Bürgermeister.

### Freitag, den 25. Oktober, vormittags 10 Uhr,

wollen in Meuzels Gasthof in Pulsnitz M. S. als Auktionsort, 5 Ballen neue Pferdebeden und 6 Pr. Strümpfe gegen Baarzahlung versteigert werden.  
Pulsnitz, den 21. Oktober 1902.  
Der Gerichtsvollzieher des Königlichlichen Amtsgerichts.

### Neueste Ereignisse.

Die Düsseldorfener Ausstellung ist am Montag geschlossen worden. Bis zum 15. Oktober besuchten 4882459 Personen die Ausstellung, das Eintrittsgeld ergab einen Betrag von 3184355 Mark.

Der Deputierte Roche hat in der französischen Kammer einen Antrag auf Trennung der Kirche vom Staat, Streichung des Kultusbudgets, Kündigung des Konkordats und Aufhebung der Botschaft beim Vatikan eingebracht.

In London hat eine Demonstration von Reservisten wegen rückständiger Löhnung aus dem Burenkrieg stattgefunden.

Reichskanzler Graf Bülow erklärte im Reichstage, daß die Anträge Wangenheim, Heim und Wreßler, wie die Kommissionsbeschlüsse zum Zolltarif für die Verbündeten Regierungen unannehmbar seien.

### Zur Tagesituation.

Die Zolltarifvorlage wird in der zweiten Plenarsitzung voraussichtlich nicht zu Stande kommen, dies kann nach dem bisherigen Verlaufe der am 16. Oktober eröffneten Reichstags-Sitzungen zunächst über die Mindestzollsätze für Getreide nicht bezweifelt werden, und vermutlich haben die Abstimmen des Reichstages über die grundlegenden Bestimmungen des neuen Zolltarifgesetzes zur Stunde diese Annahme bereits bestätigt. Wenn trotzdem auch die Tagespresse die Möglichkeit einer Verständigung in der Zolltarifangelegenheit betont wird, so gehört zu einer solchen Erwartung offenbar eine gute Portion Optimismus. Denn

die verbündeten Regierungen haben durch ihre Vertreter nun schon so oft erklären lassen — und zwar zuletzt noch durch den Reichskanzler Grafen Bülow bei Beginn der zweiten Plenarberatung der Zolltarifvorlage sowie in den nachgefolgten Sitzungen durch die einzelstaatlichen Minister v. Buchenberger, v. Bischoff und v. Riebel sie mühten an den Hauptpunkten der Tarifvorlage, wie solche dem Reichstage aus dem Bundesrate zugegangen war, festhalten, daß sie sich auf etwas anderes garnicht mehr einlassen können, soll nicht die Autorität und das Ansehen der Regierungsgewalt vor dem ganzen Lande eine schwere Erschütterung erleiden. Ob sich jedoch die maßgebenden Parteien des Reichstages noch zu einer Annahme des Regierungstandpunktes speziell in der Frage der Getreidezölle etwa bei einer eventuellen dritten Lesung bereitfinden lassen würden, das muß nach ihrem bisherigen Verhalten einigermaßen bezweifelt werden. Vielleicht, daß nun die verbündeten Regierungen den gesamten Zolltarifentwurf angesichts einer solchen haltlosen Situation überhaupt zurückziehen, was man ja in den letzten Tagen vielfach vermutet, dann wäre also der neue Reichstag berufen, das Werk der Zolltarifreform zu Stande zu bringen, eine Lösung der Krise, die immerhin manches für sich hätte.

Während nun im Reichsparlamente die entscheidungsreichen zollpolitischen Verhandlungen im Gange waren, hat in Berlin gerade der Besuch der drei Burengeneräle stattgefunden, dem durch die seltsame Vorgeschichte des gescheiterten Projekts einer Audienz der Generale bei Kaiser Wilhelm eine so peinliche Einleitung geworden war. Dieses Scheitern der geplanten Audienz hat insofern auch noch bei dem Aufenthalte der berühmten Südafrikaner in Berlin seine Rolle gespielt, als von dem Ereignisse der Hof und die Regierungskreise keinerlei Notiz nahmen. Soll doch sogar den Regierungsvertretern wie den Militärs durch einen allerhöchsten Befehl eigens verboten gewesen sein, sich an dem Empfang der Burengeneräle und an den ihnen zu Ehren veranstalteten Versammlungen und Festlichkeiten zu beteiligen. Falls dieser Befehl wirklich existierte, so könnte er allerdings unter den deutschen Burenfreunden nur schmerzliches Bedauern hervorrufen, einseitigen indessen fehlt es

noch an einer Befähigung der gedachten Zeitungsmeldung von authentischer Seite, es bleibe also immerhin die Möglichkeit einer nicht scharf genug zu verurteilenden journalistischen Erfindung übrig. Jedenfalls aber bedeutet das Ergebnis des Berliner Besuchs einen vollen Erfolg für die Generale persönlich, wie gewiß auch für die von ihnen vertretene gute Sache, und sie haben denn auch wiederholt ihre innige Befriedigung über ihren Berliner Aufenthalt zu erkennen gegeben. Wenn die Burenhelden wieder heimkehren nach Südafrika, so können sie dort ihren niedergebeugten Volksgenossen mit Recht von dem begeisterten Empfang erzählen, welchen sie am Strande der Spree gefunden haben und können ihnen auch die erhebende Mitteilung von dem ansehnlichen klingenden Ergebnisse zu Gunsten der notleidenden Burenfamilien machen, welches ihr Erscheinen in Berlin zur Folge gehabt hat. Ob die Generale nochmals nach Deutschland kommen werden, um dajelbst auch andere Städte zu besuchen, das hängt noch von den Umständen ab; sollte es jedoch geschehen, so dürfen sie auch in Leipzig, München und wo man sonst noch auf den Besuch der berühmten Südafrikaner zu rechnen können glaubt, unzweifelhaft auf eine ebenso jubelnde Aufnahme zählen, wie sie ihnen in der Reichsmetropole zu Teil geworden ist. Sollten aber Botha und seine Kameraden eine Rückkehr nach Deutschland doch nicht mehr ermöglichen können, so würde dies selbstverständlich nicht im Geringsten die fortbauenden teilnahmsvollen Sympathien der deutschen Nation für das kleine Heldenvolk fern in Südafrika und dessen Führer abschwächen.

### Derliche und sächliche Angelegenheiten.

Pulsnitz. Am 22. d. Mts. wurde von dem hiesigen Gensdarm, der schon wegen verbotener Rückkehr nach Sachsen, Landstreichen und Betteln bestrafte Fleischergeselle Dieke aus Jinnwald i. B. festgenommen und dem hiesigen Amtsgericht eingeliefert. Gleichzeitig glückte es unserem Gensdarm einen hiesigen Fleischergesellen zu ermitteln und festzunehmen, welcher am 13. d. M. an einem 10jährigen Schulmädchen in Friedersdorf ein Sittlichkeitsverbrechen verübte.



Pulsnik. Das Stück Ensemble gab am Dienstag das Charakterstück „Der Gewissenswurm“ von Angenbruber und lieferte damit einen neuen Beweis seiner Leistungsfähigkeit. Die Eigenart des Dichters mochte anfangs etwas fremden, doch bald erprobte die scharfe Charakterzeichnung, die kernige Sprache und der gedankenschwere Inhalt seine Wirkung und rief lebhaftes Interesse hervor, welches zum großen Teil der trefflichen Darstellung zu danken war. Diese paßte sich den Ideen des Dichters verständnisvoll an und rief laute Anerkennung hervor. Alle Darsteller eiferten darin, etwas Vollkommenes zu bieten. Herr Direktor Stutz gab den alten hinfälligen Bauern, der vorerst vollständig unter dem Bann seines heuchlerischen Schwagers Dufker steht, sehr gut wieder. Bekletterer wurde von Herrn Bekold charakteristisch treffend gespielt. Den Wastl wußte Herr Laraba frisch und natürlich zu geben. Das belebende und versöhnende Element des Stückes, die kernige, lebensvolle Horlachertles fand in Frau Direktor Stutz eine vorzüglich geeignete Vertreterin, wie wir es von dieser Künstlerin nicht anders erwarteten. Das Resultat des Abends war für die Besucher ein sehr befriedigendes, und doppelt ist es anzuerkennen, daß trotz des mangelhaften Besuches jeder Darsteller mit ganzer Hingabe seiner Aufgabe gerecht wurde und die Vorstellung tadellos vor sich ging. Wir können nur immer wieder den Theaterbesuch warm empfehlen und der strebsamen Direktion größten Erfolg wünschen. — Am Sonntag findet der vielen Bergnügungen wegen keine Vorstellung statt.

Im Anschluß an die überall im deutschen Reich jetzt begangenen Gedenktage für den Turnvater Jahn wird es interessieren, daß noch direkte Nachkommen aus dem Jahn'schen Geschlecht vorhanden sind. Jahn's einzige Schwester war mit dem damaligen Zigeleibesitzer Hedrich verheiratet und starb in Begau. Weil Jahn selbst unverheiratet war, so sind die Nachkommen aus der Ehe des genannten Hedrich mit Jahn's Schwester die einzigen noch lebenden Verwandten Jahn's. Sie sind hauptsächlich in der Leipziger Gegend ansässig, doch wohnen zwei derselben, die den Turnvater Jahn als ihren Großonkel bezeichnen können, in der Dresdner Umgegend. Der eine ist Herr Max Hedrich in Weinböhla und der andere Herr Albert Hedrich in Dresden-Plauen, langjähriger Beamter der Dresdner Banl.

Das Königl. Sächs. Landes-Versicherungsamt fällt in seiner öffentlichen Spruchsammlung am 18. d. eine Entscheidung von allgemeiner Bedeutung. Ein Landwirt hatte sich einen innerlichen Schaden dadurch zugezogen, daß er auf der Treppe seines Wohnhauses ausrutschte, als er sich, aus dem Schlafzimmer kommend, frühmorgens zur Fütterung seines Viehes in den mit dem Wohnhause verbundenen Stall begeben wollte. Er ist seitdem in der Erwerbsfähigkeit beeinträchtigt und hat deshalb als Versicherter Betriebsunternehmer die land- und forstwirtschaftliche Berufsgenossenschaft wegen Unfallentschädigung in Anspruch genommen. Er ist aber abgewiesen worden, weil der Unfall mit dem landwirtschaftlichen Betriebe in keinem Zusammenhang stehe. Sein Rekurs gegen die ihn ebenfalls abweisende Entscheidung des Schiedsgerichts wurde verworfen, da die Gefahr, der der Kläger erlegen sei, als er auf den Treppentritten ausrutschte, auch nach der Auffassung des Landes-Versicherungsamtes eine Gefahr des gemeinen Lebens, aber keine solche des landwirtschaftlichen Betriebes gewesen sei.

Die Heranziehung von Landwehrleuten und Reservisten zu Übungen war in diesem Jahre ungemein umfangreich. Dies kam daher, daß die Mannschaften des Heereslaubtenlandes, welche in Folge der zweijährigen Dienstzeit hinzugezogen sind, begonnen haben, in das Landwehrverhältnis einzutreten. Aus diesem Grunde wurde nunmehr die Verwirklichung des Restes der bei der Einführung der zweijährigen Dienstzeit als notwendig bezeichneten Vermehrung der Übungen durchgeführt. Im nächsten Jahre und überhaupt fortan wird sich die Einziehungsziffer ziemlich auf derselben Höhe halten.

Eine wichtige Neuerung in Bezug auf militärische Ehrenbezeichnungen ist nach dem „Freiberger Anzeiger“ insofern geschaffen worden, als die Wachen nicht mehr „herauszutreten“ haben, außer vor den allerhöchsten und höchsten Herrschaften und zur Ablösung. Auch vor den die Wachen revidierenden Offizieren vom Ortsdienst und der Ronde wird nicht herauszutreten, diese haben sich vielmehr in die Wachtstube zur Revision zu begeben. Dies bringt manche Erleichterung mit sich.

Zu Teil I des Exzerpt-Reglements für die Infanterie ist neben ein Deckblatt erschienen, welches den Platz der Fahne in der Truppe regelt. Geändert ist, daß jetzt die Fahne bei der Kompagnie in Linie neben dem Zugführer des mittleren Zuges steht. Beim Vorgehen in Linie marschieren sie zwei Schritte vor der Front. Wird die Kompagnie ins Gefecht eingesetzt, so geht die Fahne mit in die Feuerlinie.

Wichtige Reichsgerichtsentscheidung. Eine sehr oft geäußerte Art der Ausbesserung von Aktiengesellschaften besteht darin, daß die Aktionäre aufgefordert werden, auf ihre Aktien eine Zuzahlung zu leisten, und daß die Aktien, auf die nichts gezahlt wird, zusammengelegt werden. Jetzt hat das Reichsgericht in Leipzig durch Urteil vom 15. Oktober dahin entschieden, daß jene Art der Sanierung gesetzwidrig sei.

Wagen, 22. Oktober. Reise Ritschen, also zweimalige Reifung in einem Jahre, fand man an einem Baume auf dem Ritschberge bei Döbna. Sicher ein seltenes Vorkommnis.

Dresden. Herr Oberkonsistorialrat Superintendent D. Dibelius wohnte am Sonntag der Weihe der Kaiserkirche in Wislitzschan bei Teplitz bei und überreichte ein Festgeschenk von 800 Mark.

Leipzig, 21. Oktober. Der frühere Vorsitzende des Aufsichtsrates der vertrachten Leipziger Bank, Dodel, ist heute früh gestorben.

Leipzig, 19. Allgemeine Motorwagen-Ausstellung. Eine große, allgemeine Motorwagen-Ausstellung wurde gestern Vormittag hier in Anwesenheit der Spitzen des Staats-, der städtischen und Militärbehörden sowie der Vertreter von ganz Deutschland durch den kommandierenden General des 19. Armeekorps, Excellenz von Treitschke, feierlich eröffnet.

Leipzig. Der deutsche Patriotenbund zur Errichtung eines Bollerklärungsdenkmals bei Leipzig hielt am 18. Okt. seine 9. Generalversammlung hier ab. Hierbei wurde

u. a. bekannt gegeben, daß das Vermögen des Bundes 513.000 beträgt, wovon jedoch ein beträchtlicher Teil bereits verbrant ist. Die Sammlungen werden auf's Eifrigste fortgesetzt.

Auf merkwürdige Weise ums Leben gekommen ist vorgestern Abend in Leipzig in seiner Wohnung ein Arbeiter. Um sich von Zahnschmerzen zu befreien, hatte der Verunglückte am Nachmittag sich einige Zähne ziehen lassen; die Scherzen waren dadurch jedoch nicht geringer geworden. Um sich Viderung zu verschaffen, tauchte der Mann seinen Kopf in einen mit kaltem Wasser gefüllten Eimer. Hierbei mag er von einem Schläge betroffen worden und im Wasser erstickt sein; als nach einiger Zeit seine Frau nach Hause kam, fand sie ihn, den Kopf im Wasser hängend, tot vor.

Leipzig, 22. Oktober. Vor kurzem hatte ein in den besten Jahren stehender Herr das Unglück, auf dem Heimwege von frühlichem Bechgelage in einer Straße Leipzigs seinen Hut zu verlieren. So gut es in der vorgeschrittenen Nachtstunde und bei den sonstigen Verhältnissen ging, bückte sich der barhäuptige Verlufterträger, nachdem er zu voller Freiheit seiner Hände den Regenschirm an die Hauswand gelehnt hatte, nach dem Hute, der eine Strecke weit gerollt und von Winde getrieben war, und kroch tastend umher. Dabei fand er leider den Hut nicht, wohl aber rutschte ihm sein sehr kostbarer Brillantring vom Finger und ein Zwanzigmarkstück aus der Tasche. Beide Gegenstände hüpfen mit hellem Klange dem entschwindenden Hute nach. Alles Suchen blieb erfolglos. Der vom Unglück so schwer Betroffene suchte sich schließlich doch wenigstens nach seinem Regenschirm zurück zu retten. Aber auch dies gelang ihm nicht. Er hatte die Direktio n gänzlich verloren. Nach Hause fand er sich doch; freilich ohne Hut, Ring, Gold und Schirm. Am nächsten Morgen soll trübes Wetter im Hause gewesen sein. Aber jetzt ist wieder heller Sonnenschein geworden, und zwar durch die Mitteilung des Fundamtes, daß sämtliche 4 Verluftergegenstände unverfehrt gefunden und abgegeben worden seien. Der glückliche Verlierer hat bei Empfang derselben dem Finder ein sehr ansehnliches Finderlohn gemährt.

Pittau. Gestern früh um 10 Uhr fand im Cooks-Lagerkeller des Realgymnasiums eine heftige Gasexplosion statt. Das Gewölbe unter dem über dem Explosionsraume befindlichen Zeichenstahl wurde etwa 30 Zentimeter gehoben. Die im Zeichenstahl befindlichen 33 Schüler flüchteten, zum Teil durch die Fenster. Einige Schüler wurden verletzt. Der Hausmeister Heufner, der mit Licht in den Explosionsraum ging, wurde schwer verletzt.

Wenn der bereits nun über eine Woche währende Streik der Textilarbeiter in Merano nicht bald beigelegt wird, werden die Vohwebereien daselbst und in Glauhauer schweren Schaden erleiden, da sie ausschließlich Arbeit von den Meraner Großfabrikanten erhielten. Die Webereibesitzer haben ihre „Netten“ nach Wälsen, Reichenbach, Gera usw., namentlich viel nach letzterem Ort, in Arbeit gegeben, und werden dies, so lange der Streik andauert, auch femer tun. Die 1950 Ausständigen zu unterstützen, erfordert allwöchentlich eine Summe von 16 bis 18 000 M., die hauptsächlich der Textilarbeiterverband aufbringen muß und in Beträgen von 6 Mark an zur Verteilung kommt. Da nun zu den Meraner Ausständigen noch die Glauhauer Vohweber hinzukommen und nicht ausgeschlossen ist, daß der Streik infolge Weigerung, Meraner Arbeit anzufertigen, weitere Städte in Mitleidenschaft zieht, so ist dann erklärlich, daß die Unterstützungsgelder nur eine bestimmte Zeit anhalten können.

Burgstädt, 19. Oktober. Durch einen rohen Scherz wurde in einem hiesigen Restaurant ein Unglücksfall herbeigeführt. Unter einen Tisch war eine Patrone gelegt worden, welche, wahrscheinlich mittelst Zündfadens angebrannt, plötzlich explodierte. Einer der Gäste wurde am Fuße erheblich verletzt, die eingedrungene Kugel mußte auf operativem Wege entfernt werden.

Sebitz, 20. Oktober. Eine nicht gerade angenehme Ueberraschung erfuhr die auf der Heimkehr begriffene Frau eines hiesigen Fabrikanten, welche in Steinigswaldsdorf in einer Restauration einkehrte. Während der kurzen Zeit des Aufenthalts wurde das allein gelassene Pferd samt Wagen gestohlen. Die in Tätigkeit gefetzte Polizei nahm die Spur sofort auf und entdeckte das Fuhrwerk bereits heute auf dem Bischofswerdaer Viehmarkt.

Bei dem am vergangenen Sonnabend in der Gegend von Colditz aufgetretenen Gewitter schlug der einzige niedergeratene Blitzstrahl in Reulwitz in das Schneiderhain'sche, bisher Weisk'sche Gut, bedäube die junge Ehefrau des Besitzers, daß dieselbe das Gehör verlor, und tötete im Stalle vier wertvolle Kühe.

### Tagegeschichte.

Deutsches Reich. Der Kaiser trifft zu dem angekündigten Besuche beim König Edward VII., wie Bonboner Privatberichte als endgültig festgestellt melden, am 6. November in England ein, wo er im Ganzen neun Tage zu verweilen gedenkt. Was die diesjährigen Jagdbesuche des Monarchen bei den oberschlesischen Magnaten anbelangt, so sind sie von Ende November auf die erste Dezemberwoche verschoben worden.

Die Reichstagsverhandlung über die Mindestzölle für Getreide spannt sich auch am Montag wiederum sechs Stunden lang fort, ohne doch endlich eine erste Abstimmung zu zeitigen; wesentlich Neues für und wider das Thema der Tagesordnung forderte in dessen die Montagdiskussion nicht zu Tage. Der konservative Abgeordnete Graf Schwerin-Löwitz erklärte, daß ein Teil seiner politischen Freunde, um dem Zustandekommen eines möglichen Kompromisses nicht entgegen zu sein, für die Kommissionsbeschlüsse stimmen werde. Er knüpfte hieran einen lebhaften Appell an die verkündeten Regierungen, die Kommissionsbeschlüsse gutzuheißen, sonst müßte sie das Obium eines Scheiterns der Tarifreform auf sich nehmen. Nationalliberalerseitig trat Abg. Dr. Sattler unter Bekämpfung der Kommissionsbeschlüsse lebhaft für die Regierungsvorlage ein, wobei er es aber der Reichsregierung in Hinblick auf die parlamentarische Lage nahelegte, entweder die Vorlage zurückzuziehen oder den Reichstag aufzulösen. Abg. Heim vom bayerischen Flügel der Zentrumskraktion empfahl in seiner gewöhnlichen utwärtiger Weise den von ihm gestellten Antrag auf Einführung

eines 6 Mark-Zolles, der Elsäffer Winterer erklärte sich persönlich für eine namhafte Erhöhung bestimmter Industriezölle, im Uebrigen aber trat er, zugleich im Namen der übrigen fraktionslosen, Elsäffer, für die Regierungsvorlage ein, während der süddeutsche Volksparteiler Haushmann die letztere wie die Kommissionsbeschlüsse verwarf. Den nämlichen striktoppositionellen Standpunkt nahmen die beiden letzten Redner aus dem Hause ein, Abg. Dr. Barth von der freisinnigen Vereinigung, welcher namentlich das Zentrum und die Konservativen scharf mitnahm, und der Sozialdemokrat Doudert, der hauptsächlich gegen die Großgrundbesitzer löstigen Regierungsseitig ergriffen in dieser Sitzung der württembergische Ministerpräsident v. Bischof und der bayerische Finanzminister Dr. v. Kiebel das Wort. Beide Staatsmänner verhielten in ihren Reden nochmals mit allem Nachdruck, daß die verbündeten Regierungen völlig einig in der Zolltariffrage seien und daß sie speziell an ihren Zollsätzen für Getreide festhalten müßten, wobei sich Minister v. Kiebel hauptsächlich über die Unmöglichkeit für die verbündeten Regierungen, den Grenz Zoll noch weiter zu erhöhen, verbreitete. Im Laufe der Sitzung war auch der Reichskanzler im Hause erschienen, er nahm indessen nicht das Wort.

Der Reichstag führte am 21. Oktober die Beratung über die Mindestzölle für Roggen und Weizen zu Ende. Das Ergebnis war, wie vorausgesehen, die Annahme der Kommissionsbeschlüsse. Zunächst wandte sich Abg. Dr. Köstler-Kaiserlautern (S. d. L.) gegen den badien Finanzminister Dr. Buchenberger, der zwar die Berechtigung der landwirtschaftlichen Forderungen in der Theorie pläniert nachgewiesen habe und nur aus diesen theoretischen Ausführungen nicht die praktischen Konsequenzen ziehe. Sodann wies er nach, daß der Reichskanzler das Maß des der Landwirtschaft bewilligten Zollschutzes nach den Zugschanden nicht die praktischen Konsequenzen ziehe. Sodann wies er nach, daß der Reichskanzler das Maß des der Landwirtschaft bewilligten Zollschutzes nach den Zugschanden nicht die praktischen Konsequenzen ziehe. Sodann wies er nach, daß der Reichskanzler das Maß des der Landwirtschaft bewilligten Zollschutzes nach den Zugschanden nicht die praktischen Konsequenzen ziehe. Sodann wies er nach, daß der Reichskanzler das Maß des der Landwirtschaft bewilligten Zollschutzes nach den Zugschanden nicht die praktischen Konsequenzen ziehe. Sodann wies er nach, daß der Reichskanzler das Maß des der Landwirtschaft bewilligten Zollschutzes nach den Zugschanden nicht die praktischen Konsequenzen ziehe.

Damit ist die Debatte beendet und es beginnen die Abstimmungen. In namentlicher Abstimmung wird der Antrag Wangenheim auf 7 1/2 Mark Mindestzoll für Roggen mit 289 gegen 44 Stimmen bei 5 Stimmenthaltungen abgelehnt. Der Antrag Heim, 6 Mark auf Roggen, wird gegen die Mehrzahl der Konservativen, die Antisemiten und das ganze bayrische Zentrum in einfacher Abstimmung abgelehnt. Der Kommissionsantrag, 5 1/2 Mark auf Roggen, wird in namentlicher Abstimmung mit 187 gegen 152 Stimmen angenommen. Auch der Roggenzollschutz im autonomen Tarif wird in einfacher Abstimmung in Höhe des Kommissionsbeschlusses (7 Mark) angenommen. In Bezug auf die Mindestzölle für Weizen wird der Antrag Wangenheim (7 1/2 Mark) in einfacher Abstimmung abgelehnt und der Kommissionsantrag (6 Mark) in namentlicher Abstimmung und bei demselben Partieverhältnis, wie es sich bei Roggen gestaltet hatte, mit 194 gegen 154 Stimmen und 5 Stimmenthaltungen angenommen. Schließlich wird auch der Zollschutz auf Weizen im autonomen Tarif mit 7 1/2 Mark gemäß dem Kommissionsbeschlusse angenommen.

Berlin, 22. Oktober. In einer Besprechung der gestrigen Abstimmung im Reichstag schreibt der „Volkswacht“: Das Eine können wir schon jetzt mit voller Bestimmtheit mitteilen, daß wegen dieser Abstimmung werden der Reichstag aufgelöst noch die Regierungsvorlage zurückgezogen werden wird. Bei ruhiger Erwägung werden auch die ausständigen Freunde der Landwirtschaft erkennen, daß durch Neuauflagen nicht ein ihren Wünschen mehr entgegenkommender Reichstag zu erwarten ist. Somit wird die Neigung zu einer Revision weiterer Kreise erfassen und das Ende dieses vielleicht doch noch ein betriebendes sein. Nach diesen Erfahrungen der Vergangenheit beginnt erst zwischen dem zweiten und dritten Lesung einer wichtigen Vorlage das ausschlaggebende Spiel hinter den Kulissen, und da die Vorfälle, welche hier von jedem Teil verloren werden können, so hoch sind, so ist die Hoffnung durchaus noch nicht ganzstandslos, daß im letzten Augenblick doch eine Verständigung erzielt wird.

Der Reichstag hat die von der Zolltarifkommission vorgeschlagenen Mindesttarifsätze für Getreide angenommen. Der Reichskanzler hat darauf erklärt, dieser Beschluß sei für die verbündeten Regierungen in jedem Stadium der Verhandlungen unannehmbar. Was nun? Wird die Regierung den Reichstag auflösen oder wird schließlich Scheitern eine Einigung, ein Kompromiß erzielt? Denn einerseits scheint nicht die geringste Neigung in Regierungskreisen vorhanden zu sein, den Reichstag aufzulösen, und andererseits scheitern sich die Mehrheit des Reichstages vor der Verantwortung, die sie mit dem Scheitern des Tarifentwurfes übernehmen würde. Denn wenn man es auch nicht öffentlich sagen dürfte, auch den Agrariern ist der Sperling in der Hand lieber, wie die unerreichbare Taube auf dem Dache. Man entfollet deshalb eine fieberhafte Tätigkeit, um zwischen dem zweiten und dritten Lesung zu einer die produktiven Stände befriedigenden Einigung zu gelangen. Auch in industriellen Kreisen würde man es nur höchst ungern sehen, wenn der ganze Tarifentwurf, auf den man große Hoffnungen gesetzt hat, in die Brüche ginge. Man ist deshalb in diesen Kreisen schließlich nicht abgeneigt, mit Vermittlungsvorschlägen hervorzutreten, um der Regierung ein eventuelles

les geringes  
Weise zu rette  
rolle wäre die  
andere geign  
näherer Zeit  
barer Kompro  
müßigen W  
Landwirtschaft  
triebenen Best  
Eine schließl  
Weise ist nic  
wahrscheinlich.  
— Dem  
über den Klein  
— Der  
kommen ohne  
verlaufen, das  
Beratungen  
glänzenden Be  
deutschen Reich  
vermöcht. Wa  
angeblischen Ar  
Betretern der  
Macht eine Ze  
an den Verlan  
Besuches verbot  
abgestimmt ble  
Kaisers wirklic  
offiziöse „Nord  
„Reichsboten“ g  
wesenheit der V  
fertigen. Der  
den, wenn Gra  
„Bunten Theat  
Vereinständigen  
gegenüber dieser  
Abg. Bg.“, G  
überhaupt keine  
wesen. Ein G  
rengenerale dur  
Schloßens gewes  
Empfang durch  
— Dr. K  
in Deutschland  
norerischen „Al  
Not in Deutsch  
und wir haben  
gibt etwa 50  
sind mehr als  
wichtig. Dies  
neben dem Best  
man, daß im d  
an Wohlstand e  
— Die au  
Reichstages hat  
an Mitgliedern





# Wochenblatt für Pulsnik und Umgegend

Donnerstag

Beilage zu Nr. 126.

23. Oktober 1902.

Druck und Verlag von G. L. Förster's Erben in Pulsnik. — Verantwortlicher Redacteur Otto Dorn in Pulsnik.

Fortsetzung aus dem Hauptblatt.

**Spanien.** In der spanischen Deputiertenkammer ist vom Finanzminister eine Vorlage über die vier- und dreiprozentigen Stücke d. r. konsolidierten äußeren Schuld Spaniens, sowie über die anderen abgestempelten spanischen Schulverschreibungen eingebracht worden, welche sich hauptsächlich auf die Kuponzahlung beziehen.

**Balkanhalbinsel.** Die bulgarischen Banden in Mazedonien fangen jetzt an, sich untereinander zu bekämpfen. Wie man in Kreisen, die dem mazedonischen Komitee in Sofia nahe stehen, behauptet, ist eine starke Schaar der Anhänger Sarafow's unter Führung Davidow's in Mazedonien mit der Absicht eingebracht, gegen die Banden Zontschew's zu kämpfen. Das kann den Türken nur recht sein! Die Nachricht, die türkischen Truppen hätten an der mazedonischen Grenze große Ausschreitungen verübt, wird bemerkenswerter Weise von amtlicher bulgarischer Seite demontiert.

Die neue Ministerkombination in Serbien. Das Kabinett Karlowitsch ist wieder aus dem Leim gegangen; es bildete sich vielmehr ein Koalitionsministerium Belimirovitsch. — Der Bruder der Königin Draga, der 25jährige Oberleutnant Lunjevitsch, ist vom König Alexander angeblich als serbischer Thronfolger proklamiert worden.

In der österreichisch-schlesischen Grenzstadt Bielitz kam es anlässlich der Eröffnung des dortigen polnischen Arbeiterheimes zu Unruhen, die sich als ein Ausfluß der Erregung der größten Teile der deutschen Bevölkerung von Bielitz über jenes Ereignis darstellten.

## Bermischtes.

**Bräun, 17. Oktober.** Aus Mährisch-Odrau wird berichtet: Bei der Centrale der Kohlegewerkschaft Gebirger Guttmann und Rohlschild kam man großen Untersuchungen auf die Spur. Die Kassierer Belarel, einer der ältesten Beamten der Grube, der unbegrenztes Vertrauen genoß, ist an Lungenkrebs schwer erkrankt; er wurde in hoffnungslosem Zustande ins Spital gebracht. Bei der hierdurch notwendig gewordenen Revision der Kassen wurde der Abgang von 156 000 Kronen entdeckt. Durch falsche Kassenerträge verdeckte Belarel die seit Jahren verübten Desfraudationen. Belarel ist ein vermöglicher Hausbesitzer. Wegen seines schweren Leidens ist seine Verhaftung nicht möglich; sein Leben zählt nur noch Tagen.

**Paris, 17. Oktober.** Was Redakteure gefragt werden. Die Redaktion eines französischen Provinzialblattes erhielt von einem ihrer Abonnenten folgende Anfrage: Ist es wahr, daß man noch zu Lebzeiten seinen zukünftigen Leichnam an eine medizinische Fakultät verkaufen kann? Dies ist mir gesagt worden mit der Bemerkung, daß die Leichen der Sichter weniger Wert haben. Ich möchte nun meinen zukünftigen Leichnam verkaufen. Wohin soll ich mich begeben? Welchen Preis soll ich dafür verlangen? Ich messe 1,65 m, Fleisch ist vollgriffen, und bin nicht Sichter. — Kommentar überflüssig!

Das Telegraphennetz der Erde. Auf Grund der besten sachmännischen Angaben sind zur Zeit 1750 Seetelegraphen vorhanden mit einer Streckenausdehnung von rund 300 000 km, auf denen jährlich 6 Millionen Telegramme versendet werden. Werden hieran die Landtelegraphen angeschlossen, so ergibt sich eine Drahtlänge von über 6 Millionen km, auf diesem laufen täglich nicht weniger als 1 Million Telegramme.

Ein verhängnisvoller chirurgischer Mißgriff. Aus New-York wird berichtet: Ein schreckliches Ergebnis hat ein chirurgischer Mißgriff, der von Ärzten in Cleveland, Ohio, begangen wurde. Dr. Frank Wättnier, ein Bewohner jener Stadt, glaubte, er hätte in der Nacht während des Schlafes ein Gebiß verschluckt. Am übernächsten Morgen durchsuchten ihn die Ärzte mit Röntgenstrahlen, sie erklärten, die Zähne wären tatsächlich in der Speiseröhre

und sofort wurde eine Operation vorgenommen. Gerade war die Speiseröhre in ihrer ganzen Länge geöffnet, als ein Familienmitglied in das Operationszimmer stürzte und die vermischten Zähne brachte, die man unter Dr. Wättniers Bett gefunden hatte. Der Patient litt an akuter Lufttröhrenentzündung, und der Schmerz in seiner Kehle hatte ihn zu dem Glauben verleitet, daß er die Zähne verschluckt hätte. Er starb am nächsten Morgen an den Folgen der Operation.

**Dessa, 19. Oktober.** Räuberischer Angriff auf einen Eisenbahnzug im Kaukasus. In einer Nacht der vorigen Woche wurde der Passagierzug, als er der Station Dubanny näherte, von circa 150 Räubern angehalten. Fürst Sedebanow, der sich in einem Abteil des Schlafwagens 1. Klasse befand, erhielt einen Dolchstoß, an dem er eine Stunde nach Ankunft des Zuges starb. Der Zugführer wurde ebenfalls ermordet und seine Leiche aus dem Zuge geworfen. Sämtliche Passagiere, mit Ausnahme einer Dame, die sich erfolgreich in ihrem Abteil verbarrikadierte, wurden ausgeplündert. Während der Zug angehalten und beraubt wurde, machten die Räuber die Beamten dadurch wehrlos, daß sie ihnen Revolver vorhielten.

Das Kanguruh stirbt in Australien aus. Bei dem im Innern herrschenden Wasser- und Futtermangel kommen, wie aus Adelaide berichtet wird, die Tiere den menschlichen Wohnstätten näher und werden ohne Erbarmen niedergemacht. Die Jagd ist in Australien frei; jedermann kann schießen, wo und was er will. Es giebt zwar Schongesetze, aber sie werden nicht beachtet. Auf dem naturwissenschaftlichen Versammlungen und in den Parlamenten Australiens ertönen schon lange bewegliche Klagen darüber, daß Kanguruh und Emus, die beiden Wappentiere Australiens, anfangen, zu den Seltenheiten zu gehören und unauffhaltsam ihrer Ausrottung entgegengehen.

Die Kriegserinnerungen des Burengenerals Ben Biljoen. Wie h kann, veröffentlicht die „Gartenlaube“ die wichtigsten Kapitel aus den Kriegserinnerungen der beiden Burengenerale Ben Biljoen und Andries de Wet, sowie aus den Lebenserinnerungen des Präsidenten Paul Krüger. Der erste und zweite Artikel von Ben Biljoen ist nun in den beiden neuesten Nummern der „Gartenlaube“ erschienen, und wir entnehmen daraus folgende interessante Stelle: „Während der Belagerung von Ladysmith unternahm General Louis Botha, der an Stelle des krank nach Hause entlassenen Lutas Meyer getreten war, einen Zug nach Secourt, tief im Südoften von Natal. Hieran beteiligten sich auch 50 von meinen Leuten unter Befehl von Feldornett J. Rod. Besonders erwähnenswert scheint mir die Tatsache, daß General Zoubert diesen Zug nach Secourt unnötigerweise begleitete. Wäre seine Exzellenz nicht mitgegangen, dann würde — davon bin ich fest überzeugt — General Botha mindestens bis Pietermaritzburg vorgezogen sein. Aber General Zoubert befahl in Secourt schon den Rückzug, obwohl unsere Bürger auf dem Zuge in mehreren Gefechten immer Sieger geblieben waren. Der einzige Grund, welchen General Zoubert je für jenen Befehl zum Rückzug angegeben hat, war dieser: In der Nähe von Secourt war die Truppe zwei Nächte hintereinander von schweren Gewittern überfallen, und zwei Bürger waren vom Blitz getroffen worden. Man sollte es kaum für möglich halten, aber es ist Tatsache — hierin sah Seine Exzellenz einen deutlichen Fingerzeig des Allerhöchsten, daß die Kommandos nicht weiterziehen dürfen!“

Ein Großstadtblind. In gänzlich verwahtem Zustande aufgefunden wurde die 20 Jahre alte aus Lüderdorf gebürtige Marie Bahlow in dem Coepenicker Forst bei Berlin. Das Mädchen wohnte bis vor sechs Wochen in Berlin in der Fruchtstraße 39 und beschäftigte sich mit der Anfertigung von Cigarettenstippen. Die Wirtin kündigte ihr die Wohnung, weil sie sich ganze Nächte umhertrieb. Sonntags pflegte Marie Bahlow, Tanzböden in den Vororten anzuzusehen. Wahrscheinlich bei einer solchen Ge-

genheit zog sie sich auf irgend eine Weise eine Kopfverletzung zu. Mit dieser Verletzung lief sie dann vermullich wochenlang im Walde umher, bis man sie im Zustande völliger Erschöpfung auffand und nach Berlin in ein Krankenhaus brachte. Die Verwundung, in der sie sich befand, spottet jeder Beschreibung. Nahrung schien die Erschöpfte, die zusammengebrochen war und hilflos dalag, schon tagelang nicht mehr zu sich genommen zu haben. Im Krankenhaus wurde sie sofort unter Anwendung aller Vorsichtsmaßregeln gepflegt und mit Stäckungen versehen. Trotzdem war es nicht mehr möglich, sie am Leben zu erhalten, sie starb vielmehr bald nach der Aufnahme.

Der verliebte General. Aus Wien wurde dieser Tage gemeldet, daß der General Graf R., bisheriger Flügeladjutant des Erzherzogs Franz Ferdinand, plötzlich aus seiner Stellung entlassen worden sei, weil er in seinem Verhalten gegen den österreichischen Thronerben nicht den gehörigen Takt gezeigt habe. Ein französisches Blatt, das „Echo de Paris“, will nun in der Lage sein, über die wahren Gründe dieser Entlassung authentische Mitteilungen zu machen: Graf R., ein Herr in höheren Semestern, soll plötzlich von einer wahnsinnigen Leidenschaft für die Gattin des Thronfolgers, die Fürstin Sophie von Hohenburg, ergriffen worden sein und soll seine Liebe in etwas allzu deutlicher Weise kund gegeben haben. Die Fürstin nahm das „Vorrücken“ des heißblütigen Kriegsmannes anfangs von der humoristischen Seite und wies seine Liebeserklärungen scherzend zurück. Der General aber, dessen Beharrlichkeit ebenso groß war, wie seine Liebesglut, ließ sich nicht enttäuschen und belästigte die Gräfin derart, daß sie es schließlich für das Beste hielt, alles ihrem Gatten zu erzählen. Der Erzherzog wurde furchtbar wütend und ließ den General von Kammerdienern buchstäblich zur Tür hinauswerfen; die Diener sollen, wie es heißt, den Grafen bei dieser Prozedur nicht eben zart angefaßt haben. Die Verantwortung für diese etwas abenteuerliche klingende Erzählung müssen wir dem citirten Blatte überlassen.

Schnell geheiltes Simulantentum. Jüngst kam ein Vater mit seinem Söhnchen, einem strammen Bengel von 12 Jahren, zornbebend zum Arzte und verlangte ein ärztliches Attest, weil der arme Junge infolge einer erhaltenen Wundbehandlung vollständig das Gehör verloren habe. — Einer sofort angefertigten Probe gegenüber blieb der Junge ganz still; er schien auch den lautesten Ruf nicht zu verstehen und erklärte, gar nichts hören zu können. — Der Arzt ließ die Kopfwunde entfernen, untersuchte die angeblichen Verletzungen des Trommelfelles mit dem Ohrenspiegel und sprach dann im leiseften Flüstertone zu seinem Gehilfen: „Es scheint inwendig alles ruiniert zu sein; ich kann aber nicht recht hineinschauen. Bringen sie mir einmal ein Messer her, ich muß das Ohr abschneiden.“ — Aber dazu kam es nicht. Wie der Blitz hatte sich der taube Junge den Händen des Arztes entwand, stürzte heulend vor Angst zur Tür hinaus und ließ den Vater allein bei dem schrecklichen Doktor. Beschämt griff jener in die Tasche und zahlte mit sauerer Miene drei Mark für die mehr als glückliche plötzliche Heilung. Dann schlich er von hinten und brumpte noch in den Bart: „Die halten alle zusammen, da kann unsereins nichts machen!“

Ueber eine unglückliche Dummheit wird aus Weimar berichtet. Einem biederen Landwirte im Dorfe Taubach, der im Besitze einer nicht allzu kleinen Gläse war, empfahl ein hiesiger Tanzlehrer E. folgendes Mittel: Er solle sich Pflaumenmus auf die Gläse schmieren und sich drei Tage und drei Nächte in den Keller setzen, so würden die Haare darauf wachsen. Der Landwirt instruirte darauf seine Frau. Sie knüpfte ihrem Manne ein Tuch um die Stirn, damit der Pflaumenmus nicht in die Augen floß, schmerte ihm dann tüchtig Mus auf den Kopf, worauf sich der Mann in den Keller setzte, wo ihn sein liebedes Weib

## Bei Sonnenaufgang.

Altäusserer Roman von M. von Wehren. (Nachdruck verboten.) Herr von Kallenborn stammte aus einer alten preussischen Familie. Alle Glieder derselben waren, den Traditionen ihres Hauses getreu, in ihrer Jugend Soldaten gewesen. In Friedenszeiten bewirtschafteten sie ihre ziemlich bedeutenden Güter. Dem Zollinspektor war es nicht so gut gegangen. Kaum dem Knabenalter entwachsen, stand er in den Reihen der Krieger, die mit Gott für König und Vaterland und mit dem Mut der Verzweiflung das Joch der Besatzung vertrugen, in welches der kaiserliche Eroberer verließ ihn auch während der letzten schweren Schlachten nicht, so daß er beiseite, als Offizier weiter zu dienen. Aber nach dem Schluß des Krieges kam ein neues Morgenrot für die Armee an, wie man berechtigt war zu hoffen. Die Beförderungen blieben aus und die tiefverschuldeten Besitzungen der meisten gelangten für ein Spitzgeld unter den Hammer. Da griff jeder nach einer Ersatzstelle, so klein und unzureichend sie auch sein mochte. In gleicher Lage befand sich Herr von Kallenborn, so daß er kurz entschlossen eine Zollinspektorstelle in Littauen anwies, und seine achtzehnjährige junge Frau in sein einfaches Heim zu Rogawen führte. Hier in diesem bescheidenen Wirkungskreis ging dem jungen Paar die Sonne des Glücks auf. Damals verlor man nicht, wie heute, etwas Besondere von Dame und Herr. Der langjährige Krieg hatte viele Sorgen und unglückliche Not gebracht, und nicht jeder vermochte sofort zu vergessen, wie er früher, vor dem Kriege, in der Lage gewesen, sich das Leben angenehm zu gestalten. Nun sah sich durch alle Schichten der Bevölkerung, bis zur

Herrscherfamilie, wie ein leuchtender Faden die große Einfachheit in der Lebensführung. Ganz unbekannt war unseren Eltern das Herumfragen der Jetztzeit nach Genuß, das wahrlich Verlangen nach Reichthum; nichts Apartes vom Schicksal beanspruchend, waren sie ruhend bescheiden in ihrer Einfachheit und unbeschränkter Gaitfreundschaft. Der Zollinspektor hatte in seiner jungen Gattin eine vortreffliche Wahl getroffen, die ihn vollständig befriedigte. Aus seiner Beamtenfamilie stammend, war sie hervorragend gebildet und trotz der ausnehmenden Weichheit, der Sanftmut ihres Wesens, der Halt ihres bedeutend älteren Mannes. Sie liebten sich innig. Das zarte junge Weib mit dem blonden Haargelock war sein Stolz, seine Freude. Sein heitiger Charakter, seine fast an Schwäche grenzende Gütmütigkeit führten durch ihren Einfluß niemals zu Ausschreitungen, die ihm vielleicht in seiner nicht sehr angenehmen Stellung nachtheilig gewesen wären. Drei kleine Töchter waren schnell nacheinander ins Haus gekommen. Im Wiegenbettchen lag jetzt wieder ein neues Gottesgeschick, der langersehnte Stammhalter. Das Glück, der Jubel des Vaters war groß. Und nun sollte ein Mißschlag an seinem heiteren Lebenshimmel dieses Glück in tiefstes Weh verwandeln? Mit mancherlei guten Sachen für die Seinigen beladen, kam der Zollinspektor von einer Dienstreise zurück und freute sich riesig auf seine Kleinen und das Pflaumenstüchlein mit seiner Frau. Statt dessen lief die schwere Heimfuchung. Sogleich wurden alle Dörfler aufgeboten und an ihrer Spitze zog der unglückliche Vater aus, sein Töchterchen zu suchen. Ein farbiges Jopfband, die verlorenen Blumen zeigten deutlich den Weg, den sie genommen; aber es gewährte keine Beruhigung, daß sie dem großen Grenzwalde zugewandert war. In diesem selbst war für heute jede

Spur verloren. — soweit die Endenden auch vordrangen, riefen, jeden Busch durchsuchten, nicht die geringste Spur wurde gefunden. Die Nacht war da und der tröstliche Vater kehrte heim ohne sein ältestes Kind, gebrochen an Leib und Seele. Alle Veruche seiner Freunde, ihn mit der festen Hoffnung, er würde gewiß am nächsten Tage sein Leichen wiederfinden, dem trüben Banne zu entziehen, waren vergeblich. Der Mann war fast sinnlos vor Angst, sein Liebling könnte entweder im Moor ertrunken oder eine Beute der Wölfe geworden sein, welche sich damals — obgleich gewöhnlich nur im Herbst und Winter — in Rudeln in den Grenzgebirgen umhertrieb. Förmlich verzweifelt nahm er sein Wächteramt bei seiner kranken Frau ein, welche stumm vor sich hinstarrte. Das Fieber schüttelte sie furchtbar, die lebenden Augen sahen mirbisch glänzend nach oben oder nach ihrem Gatten, der durch Vieblosungen oder erfundene Geschichten beruhigend auf sie einsprach. Langsam schlichen die Minuten und wurden zu Stunden. Nun brach die Sonne goldig hinter einer Nebelwand hervor. Wie würde es sein bei ihrem Niedergang? Ob das alte Behagen, der Frohsinn, wieder im trauten Familienhaufe nisten würde? Oder das Unglück seine schwarzen Schatten noch tiefer über die armen Eltern breiten? — Hell beleuchtet der Mond einen schmalen Fußsteig im Walde, wie vergraben im Gestrüpp und Dornengebüsch. Zu beiden Seiten stehen dunkle Laub- und Nadelbäume, würzigen Harzgeruch ausströmend. Leicht bewegt sich das Unterholz, von einem Windstoß erfasst, während die alten Baumriesen bedächtig dem Wispeln in der Tiefe lauschen. Sonst alles ruht. Nur ab und zu ein Guscheln in den Büschen, ein leises Flattern, verursacht von einem gefiederten Säger, der, aufgeschreckt von irgend etwas, sich eine andere Ruhestätte aufsucht. (Fortf. folgt.)

den?  
angenehm  
Pulsnik  
133 in Ohorn  
Wiese ist sofort  
der Bekker.  
Pulsnik.  
Frau  
Peisker.  
Blüh!  
Finnen. Ge-  
daber gebracht  
niaketten und  
te Madebeute  
elsteite  
Beul-Dresden  
Pferd  
Pulsnik.  
Vunderlich's  
amirierte  
ontine)  
Zahn- und  
olg, giebt Zäh-  
it, Frische und  
Alter rein und  
ix Herberg,  
ist ein  
h  
lung mit Arbeit  
A. S. Nr. 1  
verloren.  
n in der Eyre  
ken.  
Neum. 297.  
ber, nachmit-  
Schwedon-  
ilipps Re-  
ghausen  
upach.  
cht  
Feuerwehner  
ut.  
enhaus.  
osfort  
ersonal) durch  
ependid-Berlin.

mit Speise und Trank versorgte. Als die Frau am zweiten Tage zu ihrem Gatten in den Keller kam, war das Raus durch Einwirkung der Kellerluft geschwunden, worauf die Frau voller Freude ausrief: Mann, bleib nur noch ein wenig sitzen, die Haare fangen schon an zu wachsen. Als der Mann zwei Tage und zwei Nächte im Keller zugebracht hatte, erkrankte er an Lungenentzündung und mußte drei Wochen lang das Bett hüten. Der behandelnde Arzt erfuhr von der Geschichte und brachte sie zur Anzeige. Der Tanzlehrer wurde vom Schöffengericht in Weimar zu 5 Mark Geldstrafe verurteilt, in der zweiten Instanz aber freigesprochen.

**Bachschiffchen in S.** Wie der erste Kuß schmeckt, wünschen Sie zu wissen. Ei, ei, welche Frage! Wir haben jedoch, gefällig, wie immer, sofort bei unsern Mitarbeiterinnen Umfrage gehalten und eine derselben, die sich vor 14 Tagen verlobt hat, gab uns folgende Schilderung: „Ich süßte mich wie in einem Kübel mit Rosen, die in Honig, Eau de Cologne und Champagner schwammen, es war mir, als ob etwas auf Diamantensfüßen über meine Nerven lief, und viele kleine Gondeln mit Engeln durch meine Adern flühten und als ob durch meinen ganzen Körper ein magisches Regenbogenlicht sich ergoße.“

**Gemeinnütziges.**

**Gewürzliqueur.** 1 1/4 Liter Brantwein, 250 g Zucker, 15 g Fenchel, Anisfamen, Wachholberbeeren oder Koriander, 3 g Zimmt und 6-8 Stück Nelken. Alles zusammen in einer großen Flasche gut zugedreht, stellt man 3-4 Wochen an einen warmen Ort und schüttelt es oft. Dann tunkt man den in kleine Stücke geschnittenen Zucker in Wasser, löst und schäumt ihn und rührt ihn an den Liqueur, den man durch Filtrierpapier laufen läßt. Dann wird er in Flaschen gefüllt und aufbewahrt.

Nachtlampen sollten für gesunde Leute überhaupt nicht existieren, denn es ist eine gewisse Einrichtung der Natur, daß dem Auge, wohl dem am meisten in Anspruch genommenen Sinnesorgan, nach den unausgesetzten Lichtstrahlen des Tages in der Dunkelheit der Nacht wohlthätige Ruhe und Erquickung gewährt wird. Etwas anderes ist die Nachlampe im Krankenzimmer, wo ihr Gebrauch aus praktischen Gründen oft unvermeidlich ist, ja wo die Erhellung des Zimmers sogar nicht selten geradezu zur Beruhigung des Kranken dienen kann. Freilich wird dieser letztere Zweck niemals durch unser gewöhnliches Lampenlicht erreicht, das im Gegenteil durch den störenden Reiz auf das Auge den Kranken nur noch mehr erregt, sondern das weiße Licht — auch bei schwachbrennender Flamme — muß durch farbige Gläser gedämpft werden. Welche Farbe der Gläser hierzu gewählt wird, ist keineswegs gleichgültig. Unbedingt zu vermeiden ist das rotfarbige Glas, welches aufregend wirkt. Am zweckmäßigsten ist erwiehlernermaßen das blaue Licht; so sind z. B. in Irren- und Nervenkrankehallen Versuche angestellt worden, mit blauen Fensterweiden, welche ergaben, daß das blaue Licht auf die erkrankten Nerven einen wohlthätigen Einfluß übt. Auch die blaue Witze ist hierfür ein Beweis.

Nachtfröste vorher bestimmen zu können ist für den Landwirt von höchster Wichtigkeit und macht durchaus keine Schwierigkeiten. Man hat nämlich herausgefunden, daß der niedrigste Temperaturgrad der nächstfolgenden Nacht stets 4° C. tiefer als das feuchte Thermometer am Nachmittag zeigt. Das feuchte Thermometer aber stellt man auf folgende Weise her. Die gläserne Kugel eines Celsius-Thermometers umlegt man mit einem rundgeschnittenen Stückchen dünner, alter Leinwand von der Größe eines Thalers, bindet das Zeug über der Kugel mit einem Zwirnsfaden und schlingt um die Kugel noch über der Leinwand 8 bis 10 Baumwollenfäden übereinander, deren Enden unten herabhängend in ein Gefäß mit Wasser reichen, und hierauf bringt man das Thermometer an einen zugfreien von der Sonne nicht beschienenen Ort, am besten in einen Bretterkasten mit durchbrochener Vorderseite, am besten Drahtgeflecht. Sinkt die Temperatur im Herbst vor nachmittags 4 Uhr unter + 4°, so ist während der Nacht mit durchschnittlicher Gewißheit Frost zu erwarten. Diese Vorausbestimmungen sind wegen ihrer Zuverlässigkeit für alle Garten- und Wein-

bergbesitzer und Landwirte von größter Wichtigkeit, zumal man bereits von nachmittags 1 Uhr an nach den gemachten Erfahrungen den Nachtfröste vorher wissen kann.

**Fleischnot und das geeignetste Mittel, dieselbe zu beseitigen.**

Auf die Frage, ob eine Fleischnot vorliegt, über welche die Ansichten noch recht verschieden sind, soll hier nicht weiter eingegangen werden; sicher ist nur, daß überall in Deutschland eine ganz erhebliche Preissteigerung für Fleisch und Fleischwaren eingetreten ist. — Auch von der Beseitigung der Frage, ob der Grund hierfür im Mangel an Schlachtvieh, hervorgerufen durch das Verbot der Einfuhr lebenden Viehes aus dem Auslande zu suchen ist, sehen wir ab. — Dagegen verdient die Frage, ob die deutsche Landwirtschaft im Stande ist, den Bedarf an Schlachtvieh selbst zu decken, eine nähere Erörterung, und um so mehr, als Zustände, wie sie augenblicklich herrschen, keine Ausnahmeerscheinung sind, hohe Fleischpreise sich in den letzten Jahren öfter zeigten, dadurch den Gegnern der Landwirtschaft eine scharfe Waffe in die Hand gegeben ist. — Auch darf man den deutschen Landwirten der Vorwurf nicht erheben, daß sie bis jetzt nicht alles getan haben, was nötig war, um den steigenden Fleischverbrauch bei der zunehmenden Bevölkerung voll zu decken, und erscheint deshalb eine kurze Besprechung der Frage, wo hier Besserung nötig und wie solche zu schaffen, gewiß am Orte.

Erste Bedingung einer verstärkten und verbesserten Viehzucht ist die Schaffung von mehr und besserem Futter; die Grundlage der ganzen Fütterung aber bildet das gute Heu. Wenn man nun auch stellenweise bisher schon der Pflege und Düngung der Wiesen vollste Aufmerksamkeit schenkte und dabei ganz wesentliche Verbesserungen eintraten, so bleibt gerade hier doch noch sehr vieles zu bessern. Man berücksichtige z. B. nur, daß unsere meisten Wiesen kaum 12 Zentner Heu pro Morgen liefern, während sie leicht das Doppelte und Dreifache zu liefern im Stande sind. Der Durchschnitt des Wiesenertrages in ganz Deutschland ist kaum jenseits 15 Zentner pro Morgen; es liegen aber zahllose Beispiele aus der Praxis vor, nach welchen allein infolge besserer Pflege und verstärkter Düngung der Ertrag an Heu auf 50, sogar 60 Zentner pro Morgen stieg. Es kommt hinzu, daß nicht nur das Quantum an Heu berart gesteigert werden kann, auch die Qualität des Futters wird eine ganz andere; daselbe wird in seinem Nährgehalte so verbessert, daß es einer größeren Zufuhr an Kraftfutter bei der Fütterung sogar kaum mehr bedarf. Beispielsweise sei nur angeführt, daß der verdauliche Eiweißgehalt, also der wichtigste Bestandteil des Futters, in dem Heu von schlechten Wiesen kaum 3% beträgt, während derselbe im Heu von gut gepflegten und gedüngten Wiesen auf 9% oder also das Dreifache, gesteigert werden kann. Der Wert solcher Heues ist fast gleich dem Daser, welcher ebenfalls 9% verdauliches Eiweiß und nur etwas mehr Fett enthält wie solches Heu. — Nun findet sich in Deutschland reichlich 24 Millionen Morgen Wiesen; der Rindviehstand Deutschlands dagegen besetzt sich augenblicklich nur auf 19 Millionen Stück. Würden nun aber durch bessere Kultur die Erträge der Wiesen verdoppelt, so heißt dies nichts anderes, als daß auch bis zur doppelten Anzahl Vieh gehalten und infolge der Wertverbesserung des Futters sogar besser ernährt werden kann. Da aber dürfte von irgend einem Mangel an Vieh auch bei einer noch so stark vermehrten Bevölkerung keine Rede sein, und um so weniger, als mit der verstärkten Rindviehhaltung notwendig eine verstärkte und verbesserte Schweinehaltung gleichen Schritt hält. — Hiernach ist die Frage, ob Deutschland im Stande sei, seinen Bedarf an Schlachtvieh selbst zu decken, direkt zu bejahen. — Berücksichtigt man nun aber, daß für Rindvieh und Fleisch heute noch jährlich aus Deutschland weit über hundert Millionen Mark ins Ausland gehen, die sehr wohl der deutschen Landwirtschaft erhalten werden könnten, so wird es jedem Viehwirtschaftler sogar zur dringenden Pflicht, durch bessere Pflege und Düngung seiner Wiesen mit dahin zu wirken, daß hier baldigst Wandel geschaffen wird; es ist dies nicht nur Pflicht der Familie, sondern auch dem Staate gegenüber. — Der Viehwirtschaftler aber sollte noch um so mehr für rasche Verbesserung seiner Wiesen sorgen, als die wirklich gute Wiese nicht nur die Grundlage für besseren Futterbau bildet, sie zugleich auch das sicherste Mittel ist, die Erträge der Felder zu heben, den verstärkten Körnerbau zu ermöglichen. Denn das auf der Wiese geerntete Futter wird nicht allein durch die Tiere und die tierischen Produkte verwertet, es liefert zugleich viel mehr und besonders auch einen kräftigeren Stallmist, der vorzüglich geeignet ist, die Erträge der Felder kostenlos zu erhöhen; die Wiese wird hier zur Mutter des Aders, also zur vollsten Stütze der ganzen Wirtschaft.

**Gingehandelt.**

In dem Konzerthaus und Restaurant „Zum Froh“, Dresden, Bahnhofsstraße 3, Nähe Altmarkt, worin sich bekanntlich der Spezialausverkauf des vorzüglichen Mäntzner Eberl-Bräus und des hier gern getrunkenen Äschers-Bilsner befindet, sind seit kurzer Zeit die ersten Neapolitaner eingezogen, eine Gesellschaft, welche in ihren temperamentvollen Spielweisen, Tänzen und Gesängen Hervorragendes leistet, deshalb größte Beachtung verdienen. Der Besuch des neuen höchst sehenswerten Establishments ist umso mehr zu empfehlen, da man hier zu kleinen Preisen eine anerkannt gute Verpflegung vorfindet.

schüttelte den kleinen Juden der Aufschrei seines Herrn: „Gott's Wunder, was ist das? Was ist dieses?“ und bestimmte ihn eiligst, seinem Gefährten nachzugehen. Auf einer kleinen Erhöhung, mit dem Gesichtchen ins Gras gedrückt, lag ein Kind — die Kleider zerrissen, die Hände mit Blut und Wunden bedeckt, schien es tot, oder in tiefe Ohnmacht gesunken. „Soll mir Gott helfen, Schmul, wie kommt das Schicksal hier in den tiefen Wald, wo ihm die wilden Bestien den Garau machen können, mindestens eine Stunde von jeder Wohnung entfernt? Es überkommt mich mit Grausen, solch ein zartes kleines Ding hier in dieser Wildnis zu finden. Vielleicht haben es die Feien hingelegt und was Uebles mit uns im Sinn, es ist ja Mitternacht.“ Schmul bogen sich nieder, untersuchte sorgfältig die Kleine und wandte sich zu seinem Gefährten: „Sist keine Fei, es ist ein Menschenkind. Ich denke aber, Du läßt es liegen, wir haben keine Zeit zu verlieren. Die Sachen müssen noch vor Tage an den See geschafft werden, wo Rubens wohl schon wartet. Der Teufel könnte den Zollinspektor reiten, daß er uns belauert und die Päckchen fortrimmt.“ „Ja, es ist ein verfluchter Kerl. Hätte ich die Macht, möchte ich ihm etwas antun, daß er krumm und lahm würde, den Herzschatz bekäme; am liebsten machte ich ihn ganz dumm.“ „Kannst Du, Moses“, meinte, höhnisch lachend, Schmul. „Schau Dir mal den kleinen Balg genauer an; ich möchte mich sehr irren, wenn es nicht Zollinspektors Leinchen ist, die kleine Umhertreiberin. An jenem kannst Du Rache nehmen, wenn Du diese hier liegen läßt und recht schnell fortgehst; oder Du nimmst sie auch mit und erhältst eine graue Belohnung. Er wird dann gewiß auch bei Deinen Sachen ein Auge zudrücken, denn sie ist sein Liebling. Aber Stuß, es ist nur Spaß, laß uns schnell fortgehen, sonst kommen wir in Gefahr.“

**Bei Sonnenuntergang.**

Altägyptischer Roman von M. von Wehren. (Nachdruck verboten.)

Nicht weit von der Erde, wo der Weg, sich noch mehr verengend, links abbiegt, liegt auf dem Grabenrain etwas, im ersten Augenblick wie ein Stück Zeug anzusehen. Dafür hielten es auch die beiden Schmuggler, welche, mit schweren Päckchen beladen, rechts aus dem Dickicht traten und mit scheuem Blick die Umgebung musterten. „Gott's Wunder, Schmul, hast Du gesehen, was dort liegt? Schau nur, — ist wie ein Bündel Kleider!“ „Als Du nicht geschicktest, Herr Moses, deshalb solch Geschmause zu machen!“ flüsterte Schmul. „Wer weiß, ob die Grenzjäger nicht in der Nähe sind und es Dir hingelegt haben, damit Du in de Fall hineingehst.“ „Ach was, sei nicht weschugge, wo werd' ich denn! Kenn ich doch den Weg wie meine Hand und will mich schon in acht nehmen. Sehen aber will ich, was es ist; es schimmert so seltsam im Mondlicht. Die Grenzjäger können mir hier nicht thun, ich fürchte sie nicht. Den Weg kennen wir allein, hören wir Schritte, springen wir ins Dickicht, da sollen sie uns wohl nicht dervischen. Warum auch Angst haben? Sie haben heute auf der anderen Seite Arbeit. Meyer Levy hat ihnen durch die Geschichte mit dem Pferde-transport Dits gemacht.“ „Kann man doch nicht wissen, ob sie nicht der Teufel hergeführt. Laß es liegen, Herrchen; was wir's sein, ein alter Rod, den ein Holsleiserweib hat liegen lassen.“ „Nu, und wem's ist, was schadet's Dir, Schmul?“ Behutsam schritt Moses durch den Graben und näherte sich dem vermeintlichen Bündel, während der andere einige Schritte ins Dickicht trat und ängstlich auf jedes Geräusch hörte — aber lautlos schlief der Wald. Desto mehr er-

**Rayonliste geschützter Erfindungen** mitgeteilt v. Patentbureau D. Krüger & Co., Dresden, Altmarkt. Angemeldet von: Wagenbauanstalt und Waggonfabrik für elektrische Bahnen, Bautzen; Aufstellvorrichtung für Fahrzeuge mit Gummiradreifen. — M. Ropprach, Lampenfabrik: Tisch mit umklappbaren Beinen.



**Dresdner Schlachtviehpreise** am 20. Oktober 1902.

Tiergattung und Auftrieb.	Bezeichnung.	Marktpreis 50 kg Lebend. Schlachtgewicht.
D a s e n 417.	1. Vollfleischige, ausgemäst. höchst. Schlachtwert bis zu 6 Jahren	37-40
	2. Desterreicher	37-41
	3. Junge, fleischige, nicht ausgemästete, — ältere und gemästete	34-36
	4. Mäßig genähr. j. gut genähr. alt.	30-33
	5. Gering genährte jeden Alters	27-29
B u l l e n 156.	1. Vollfleischige höchsten Schlachtiv.	36-39
	2. Desterreicher bis	—
	3. Mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	33-35
K a l b e n u n d R ü b e 186.	1. Vollfleischige, ausgemäst. Kalben höchsten Schlachtwert	36-38
	2. Vollfleischige, ausgemäst. Kühe höchst. Schlachtiv. b. zu 7 Jahren	33-35
	3. Ältere ausgem. Kühe u. wenig gut entwickelte j. Kühe u. Kalben	30-32
K ä l b e r 226.	4. Mäßig genährte Kühe u. Kalben	27-29
	5. Gering genährte Kühe u. Kalben	—
	1. Feinste Mast- (Bollmilchmast-) und beste Saugkälber	50-52
	2. Mittlere Mast- u. g. Saugkälber	47-49
S c h a f e 865.	3. Geringe Saugkälber	44-46
	4. Ältere gering genähr. (Fresser)	—
	1. Mastlamm u. j. Mastlamm	37-38
	2. Ältere Mastlamm	32-34
S c h w e i n e 1272.	3. Mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	58-60
	1. Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren	52-53
	2. Fettchweine	53-54
	3. Fettliche	50-51
	4. Gering entwickelte, sowie Sauen und Eber	46-49

**Kirchliche Nachrichten.**  
Sonnabend, den 25. Oktober, 1 Uhr: Bestund. Pastor Rietschel.  
XXII. Sonntag nach Trinit., den 26. Oktober:  
1/9 Uhr Beichte } Pastor Rietschel.  
9 „ Predigt (Bibl. 1, 3-11) }  
1/2 „ Kirchliche Unterredung mit der konfirmierten weiblichen Jugend. Harrer Schulze.  
8 „ Sünalings- und Männerverein.  
A m t s w o c h e : Pastor Rietschel.

Er zog die Riemen seiner Bude fester um die Brust, stieg von der Böschung und bog in den Weg ein, den er vorher genommen.  
Moses hörte nicht; über das Kind gebeugt, schienen seine finsternen Augen das kleine Mädchen förmlich zu verschlingen.  
„Schmul, hast recht, es ist die Lene, jetzt erkenne ich sie“, murmelte seine Lippen. „Wie oft hat mir ihr Vater, der Hallunke, nachgespürt, mir mein bischen Armut genommen. Durch ihn allein sitzt mein Bruderleben im schwarzen Loch auf faulem Stroh und sein Weib, seine Kinder schreien umsonst nach dem Vater und mühsel verhungern, wenn ich nicht wäre. Verflucht sei der elende Kerl! Ich will mich rächen an dem Christenbunde, welche die Gelegenheit da und ich wäre ein alberner Narr, wollte ich sie nicht bemerken. Das Kind muß mit fortgebracht werden und ich will es so gut verstecken, daß er es suchen kann, bis seine Haare weiß sind. Seine junge Witwe sein Abgott, soll nicht mehr lächeln, so wahr mir Gott helfe! — Komm zurück, Schmul, und schnalle mir das Deinen Baden auf meinen Rücken, ich werde mit dem Kreuz nicht daran zerbrechen, Du aber nimm den Bärenleise auf, damit er nicht schreit, und dann fort, so schnell wir können. Unterwegs will ich Dir meinen Plan mitteilen.“  
Der Knecht bemühte sich vergebens, den Entschlossenen zu zitternden Händen nahm nun Schmul die Pferddecke, welche er um seinen Baden geschmirt hatte, und wickelte die Kleine behutsam ein. Leise, im Traum, flüsterte das Kind:  
„Ihr Englein fei, kommt schnell herein, Will auch ein artig Kind stets sein.“  
(Fortsetzung folgt.)

Fernspr  
\*\* No. 1  
Ersteit D  
tag und  
Beiblätter:  
blatt und  
Abonement  
vierteljährlich  
freier Zusat  
sowie durch  
No. 80  
Amtsblatt f  
Hauswade, C  
Druck  
Nr. 1  
Die Burenge  
don eingo  
Reichsanzler  
vom Kais  
fohlen; e  
Situation  
Der Kronprin  
Woche de  
abstatten.  
Die Engländer  
fast 3000  
publikun  
Der Kampf  
ta  
Ein großes  
anglich nach de  
Staaten ausbild  
politik eine neue  
die Wagnernun  
freie Land für  
seinem ganzen V  
nutzung für das  
ligen Verkehr de  
hoff in der hoch  
deutschen Zolltar  
land doch einer  
diesen Einwirkun  
lands wieder, un  
halten Erörterung  
haltung der neue  
bestellen. Da i  
die durch die B  
Wien, Rom, Bar  
beachtensamen Wst  
Zolltarvorlage e  
nung erblickt, dab  
Ausland in der  
auch eine Schäd  
und Erbitterung  
Waller steht. Ein  
Lage Deutschlands  
und der Erörterung  
um sich des Ent  
möglich des Zoll  
ländischen Regier  
sichtliche Lage D  
die veränderten N  
verstärkten Schuß  
wirtschaft und de  
und daß die von  
wesentliche Berni  
löhner Opposition  
wirtschaftliche Bedeu  
Bewegungen den  
aber das Ausland  
die geüblichste, d  
entragte fest, au  
internationale Gü  
zeit entwickelt. I  
Handelsverträge u  
des Handels mit  
Zölle und Handels  
Zolltarifs einricht  
wesentlich abgelen  
unabhängigen Zeitu  
auf zu Tage get  
Wenige Reichreich  
liche Markt Unte  
die Marktagsmehrheit  
in einer Verhältnis